

Glaube und Wissenschaft

Die Geschichte der Universitätskirche und -gemeinde in Dorpat 1847–1921*

von

Heinrich Wittram

„Universitätskirche“ und „Universitätsgemeinde“ in Dorpat seit der Mitte des 19. Jahrhunderts – beide Begriffe zeigen eine enge Verbindung zueinander an und benennen zugleich zwei Größen, die in ihrer Gründungsgeschichte und in ihrer Sinnbestimmung voneinander zu unterscheiden sind. Für Universitätsstädte geläufig sind seit Ende des 17. Jahrhunderts besondere Universitätsgottesdienste, für die in zunehmendem Maße eigene Kirchen bereitgestellt und Universitätsprediger ernannt wurden, in der Regel Professoren der Theologie. Zu diesen „akademischen“ Gottesdiensten versammelte sich in Universitätsstädten vielerorts bis in die Gegenwart eine sich nur in den gottesdienstlichen Versammlungen darstellende Gemeinde, also eine „ad-hoc“-Personalgemeinde, die keine den Parochialgemeinden vergleichbare dauerhafte Rechtsgestalt hat¹.

1. Die Anfänge bis 1847

Für die 1802 wiedergegründete Universität Dorpat verwundert es nicht, daß sogleich die Einrichtung einer Universitätskirche vorgeschlagen wurde: Der Professor der Technologie, Ökonomie und bürgerlichen Baukunst Johann Wilhelm Krause (1757–1828) legte im April 1803 Pläne für den Wiederaufbau der seit 1598 zerstörten, der Universität gehörenden Domruine vor, die sowohl den Chorraum als Bibliothek als auch den übrigen großen Teil mit seinen drei Schiffen als Universitätskirche umfaßten. Die Pläne mußten zurückgestellt werden, wurden aber 17 Jahre später unter dem Kurator Fürst Lieven wieder aufgenommen. In seiner Schrift von 1910 „Aus der Geschichte der Universitätskirche zu Dorpat“ hat Johannes Frey die von immer neuen Rückschlägen gekennzeichnete Vorgeschichte dargestellt². Frey berichtet von einem Schreiben des Kurators vom 10. März 1820 an das Conseil der Universität, bei der Prüfung der Zusätze zu den Statuten der Universität habe der Reichsrat in

* Dem Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, den der Verfasser auf dem 45. Baltischen Historikertreffen am 14. Juni 1992 in Göttingen gehalten hat.

1) W. Jannasch: Universitätsgottesdienst, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. VI, ³1962, Sp. 1172–1174.

2) J. Frey: Aus der Geschichte der Universitätskirche zu Dorpat, Dorpat 1910, S. 2, 4f. u. 11. Vgl. a. die Kurzfassung von H. Anderson: Die Universitätsgemeinde in Dorpat und ihre Kirche, in: Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen, Ev. Teil, bearb. von J. Schnurr, Stuttgart 1978, S. 310–315.

besondere Erwägung gezogen, „daß die Dorpatische Universität nicht wie die übrigen russischen und auch die ausländischen Universitäten eine eigene Kirche hat, und für nötig befunden, daß eine solche für die Evangelische Confession bey derselben errichtet werde, mit dem Aufgeben, daß das Conseil für die Anfertigung der Pläne und Bauanschläge sowohl für den Ausbau der Ruine der alten Domkirche als den Bau einer neuen Kirche Sorge“. Krause erhielt den Auftrag für erneute Pläne und Kostenanschläge. Diese Vorlagen gelangten aber wieder nicht zur Ausführung. Krause kam hinsichtlich der Domruine zur schmerzlichen Erkenntnis: „Geld, o du Seele der Welt! Das Nigrum des Bauanschlages zur Domskirche giebt 349265 Rubel zum notdürftigen Resultate, von dem die Handlanger eben nicht fett und übermütig werden dürften. Brauchts auch nicht nach Timoth. I. cap. 6, V und 8“. Die Regierung verzögerte über Jahre hin Antworten und ließ nach alten Plänen suchen.

Im März 1829 mahnte die Theologische Fakultät beim Conseil an, es sei nötig, akademische Gottesdienste auch ohne eigenes Bauwerk ins Leben zu rufen. Sie gab dafür folgende Begründung: Bei allen Lehrern dieser Hochschule gelte „der allgemein entschiedene Grundsatz, daß Fortschritte in der wissenschaftlichen Bildung bei Rückschritten in der moralischen mehr Rückschritte als Fortschritte“ seien und ein akademischer Gottesdienst vonnöten sei „bey so vielen die Jugend umgebenden Versuchungen zum Bösen“. Erst nach 18 weiteren Jahren kamen solche Gottesdienste, vorerst in der Stadtkirche St. Johannis, als wichtiger Schritt auf dem Wege zur Universitätskirche zustande. Daß es ein langer Weg wurde, erklärt sich nicht nur aus der Kühnheit der ersten Pläne, die erst nach und nach der Erkenntnis finanzieller Undurchführbarkeit Raum gab, sondern auch aus dem zu manchen Zeiten gespannten Verhältnis zwischen der Universität Dorpat und der Regierung in St. Petersburg und zu einem geringen Teil auch aus städtischen und parochialen Verzögerungen in Dorpat. Bis Mitte der fünfziger Jahre hat sich die Stadt Dorpat als Eigentümerin der St. Johannis-Kirche nur zu jeweils auf einige Jahre befristeten akademischen Gottesdiensten in der städtischen Hauptkirche, nicht jedoch zu weitergehenden Plänen der Universität bereiftinden können. Gedanken zur Gründung einer eigenen Universitätsgemeinde mit umschreibbarer personeller Zugehörigkeit hatte die Stadt Dorpat schon 1844 abgewiesen: Sie stellte die Bedingung, „daß mit der Einrichtung des academischen Gottesdienstes keine separate Kirchengemeinde gebildet werde und die Universitätsprediger außer der sonn- und festtäglichen Liturgie weder sacra verwalten noch pastoralia verrichten“. Wann Gedanken zu einer Gründung einer Universitätsgemeinde Anfang der vierziger Jahre zum ersten Mal geäußert wurden, ist bisher nicht nachzuweisen. Mit einer solchen Gründung wurde „Dorpat ... die einzige Universität in Europa, deren Angehörige auch eine kirchliche Gemeinde bildeten“³.

3) G. Hoerschelmann: Chronik meiner Voreltern Hoerschelmann, ungedr. Ms., o. J., (beim Verfasser).

Kennzeichen für Universitätsgottesdienste, -kirchen und -gemeinden ist ihre anerkannte Bezogenheit auf die Hochschule als Lebensraum für Lehrende und Lernende. Formuliert werden Sinngehalte zum Verhältnis von Glaube und Wissenschaft, von Lehre und Leben vor allem bei Gedenkanklässen der Universität. Formulierungen waren in der besonderen Situation Dorpats um so nötiger, als das Verständnis eigener universitärer Existenz im Kontext des Russischen Reiches und im Schnittpunkt östlicher und westlicher Einflüsse niemals unbestritten war.

2. Glaube und Wissenschaft

Am 2. Februar 1847 wurde Mag. theol. Theodosius Harnack (1817–1889) in der Dorpater St. Johanniskirche durch den livländischen Generalsuperintendenten Reinhold von Klot zum Universitätsprediger ordiniert und eingeführt und begann mit den regulären Universitätsgottesdiensten am 1. Ostertag (25. 3.)1847. Im folgenden Jahr wurden zwölf seiner Predigten in einem Band veröffentlicht⁴. Harnack, aus St. Petersburg gebürtig und als Nachfolger Karl Ulmanns seit 1842 Privatdozent für Praktische Theologie, war 1847 auf den systematisch-theologischen Lehrstuhl gewechselt. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat Harnacks Verständnis von Kirche und Praktischer Theologie im Zusammenhang seines Lebensweges 1963 ausführlich dargestellt⁵. Das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft war Gegenstand einer Festpredigt zum 50jährigen Jubiläum der Universität Dorpat am 12. Dezember 1852⁶.

In dieser Festpredigt verteidigte Harnack die Wissenschaft gegen die Anklage, „daß sie allein Schuld habe an aller Noth und tiefen Zerrüttung der Zeit“. Es gebe Kurzsichtige, die „das Heil der Welt von der Beseitigung der Wissenschaft und ihrer Arbeitsstätten“ erwarteten. „Lassen wir sie, und bitten wir Gott, daß er sie erleuchte“. Wissenschaft sei eine Macht, die dem von Gott geschaffenen Leben helfend zur Seite stehe, nicht könne sie sich selbst als Heil und Erlösung der Welt ausgeben. Vergäße sie, daß auch sie erlöst werden muß, würde sie zur „Verführerin, die mit ihrem ‚Ihr werdet sein wie Gott‘ alle Verhältnisse des Lebens zugleich entgöttlicht und entmenschlicht“. Harnack sieht den Widerspruch solcher ernsten Worte zum festlich frohen Tage des 50jährigen Jubiläums. Doch zur Besinnung auf das jetzt Nötige gehört für ihn, daß in der Wissenschaft „Wissen und Gewissen in Einklang bleiben“, die Wissenschaft nicht einer Freiheit nachjagt, „die verwegen an den Grundlagen aller Menschenbildung rüttelt“ und durch Entchristlichung den Prüfstein ver-

4) Th. Harnack: Zwölf Predigten, Dorpat 1848.

5) H. Wittram: Die Kirche bei Theodosius Harnack (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Bd. 2), Göttingen 1963, zu den Predigten Harnacks S. 24f.

6) Th. Harnack: Predigt über die zweite Bitte des Vaterunsers, in: Das zweite Jubelfest der Kaiserlichen Universität Dorpat, Dorpat 1853, S. 15–17.

liert „für den schwersten und doch allentscheidenden Unterschied, für den zwischen Geist und Geist“. Bleibt das Gewissen im Wissen lebendig, wird „das Wissen zu der Weisheit, die das ewig Wahre nicht nur sucht und weiß, sondern vielmehr glaubt und will, liebt und übt“. Reinhard Wittram hat diese Predigt zu Recht einen „starken Ausdruck der protestantischen Universitätstradition“ genannt⁷.

Erkenntnis ist für Harnack nie ein in sich allein gewichtiges Thema. Wenn er von Wissenschaft spricht, meint er zugleich die Menschen und die Einrichtungen, durch die sie dem Leben dienen soll. Die Universität ist für ihn Stätte der Erziehung „zum sittlichen Ernst und zur Gründlichkeit echter Bildung“. Auch der Beruf ist ihm – wie für Luther – ein „Gottesdienst“, Grundlage für Gemeinsinn, für Mitfreuen und Mitleiden, „heiliger Nächstendienst“. Wenn Harnack in dieser früheren Predigt (1847) sagt, der Beruf enthalte wie nichts anderes Gelegenheiten zu Selbstverleugnung und Kreuztragen, zu Geduld, Demut und Barmherzigkeit, dann versteht er einen Beruf dieser Art als öffentliches Wirken für die baltischen Provinzen⁸.

Sechs Jahre lang ist Theodosius Harnack Universitätsprediger gewesen. Schon die Predigten seiner frühen Jahre zeigen, wie stark er sich Luthers Gedanken zu Schuld und Gnade verpflichtet wußte. Das lutherische Bekenntnis war ihm nicht zuletzt ein Schutz gegen eine allzu starke Betonung des Gefühls. Weder eine philosophische Bildungsreligion noch ein Erfahrungschristentum Herrnhuter Art wollte er seinen Hörern predigen. Abwehren möchte er eine falsche Frömmigkeit, die „Enge und Peinlichkeit, die Seelenquälerei selbsterwählter Geistlichkeit, Heiligkeit und Demut für die rechte Form des lebendigen Christentums“ hält. Seinen Predigten wird gleichwohl nicht Polemik, sondern „geistvolle Auslegung, tiefes Eindringen in den Text und gelungene Anwendung auf den Hörer“ nachgesagt⁹.

3. Gründung der Universitätsgemeinde

Wilhelm Kahle hat an die Worte des Dorpater Rektors Friedrich von Bidder 1861 erinnert, die dem vorrangigen Motiv für die ungewöhnliche Gründung einer besonderen Universitätsgemeinde Ausdruck geben: Bisher hätte die Dorpater Universität diejenigen „Institute“ vermißt, „welche ihr zum Heil der gesamten evangelischen Kirche Rußlands das unzweideutige Ge-

7) R. Wittram: Die Universität Dorpat im 19. Jahrhundert, in: ZfO 1 (1952), S. 195–219, hier S. 205.

8) Siehe Harnack (wie Anm. 6), u. d. ers.: Predigt über Christentum und Beruf (Römer 12, 6–16), in: d. ers.: Zwölf Predigten, Dorpat 1848, S. 150ff., hier S. 154.

9) A. von Oettingen: Art. Theodosius Harnack, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 50, 1905, S. 11.

präge einer protestantischen Anstalt aufdrücken sollten“¹⁰. Ziel der Repräsentanten der Universität war die konfessionelle Eindeutigkeit. Es verwundert nicht, daß die Konflikte in der Ära Nikolaus I., des Grafen Uvarov und des Kurators Craffström während der vierziger Jahre solche Gedanken provozierten, insbesondere nach der Maßregelung von Lehrkräften, diesen „ernsten Vorzeichen“ (Roderich von Engelhardt) späterer noch viel schärferer Konflikte.

Das Conseil der Universität war nicht gewillt, daß „die vom Ministerium in Petersburg unterstützten Ansprüche des 1849 zum Professor ernannten Vertreters der griechisch-orthodoxen Theologie, als vollberechtigtes Glied des Conseils mitbestimmend in den Entwicklungsgang der protestantisch-deutschen Universität eingreifen zu können, zur Anerkennung gelangten“¹¹. Die Realisierung eines „Instituts“ in Form einer evangelisch-lutherischen Universitätsgemeinde wurde politisch möglich in der Atempause ab 1854 unter dem neuen Kurator des Dorpater Lehrbezirks Georg von Bradke, genaugenommen in der für ein solches Vorhaben einzigartigen personellen Konstellation Georg von Bradke – Arnold Christiani – Friedrich von Bidder. Das livländische Konsistorium hatte seit 1852 dem Vorhaben einer Universitätsgemeinde seine Zustimmung gegeben.

Georg von Bradke (1796–1862) war bei Dienstbeginn in Dorpat bereits 58 Jahre alt, sein Sohn Emanuel (geb. 1832) stand seit 1853 als junger Beamter für besondere Aufträge im Dienst des Ministeriums für Volksaufklärung in St. Petersburg, ein für die rechtliche Anerkennung der Universitätsgemeinde nicht unwichtiger Umstand. Bradke war nach dem Urteil von Bidders „nach allen Richtungen der diametrale Gegensatz seines Vorgängers“, energisch und lebhaft, mit Kenntnissen auf verschiedenen Gebieten, „ein überzeugungsvoller warmer Christ“, „in der heiligen Schrift sehr gut bewandert, mit den Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Confessionen wohlbekannt und an dogmatischen Discussionen mit Vorliebe sich betheiliegend“¹². Er hatte seine vorherige Stelle in Kiew aufgegeben, „weil er sich nicht zum Werkzeuge höchst drückender Maßregeln gegen die polnische studierende Jugend hergeben wollte“. Bei den rasch aufeinanderfolgenden Ministern Norov, Kowalewsky, Putjatin und Golowin hatte er eine starke Position. Angesichts der vorangegangenen Russifizierungsansätze und der Konversionsmaßnahmen der russisch-orthodoxen Kirche war Bradke für die russische Re-

10) W. Kahle: Die theologische Fakultät in Dorpat – Geschichte und Folgegeschichte, in: Lutherische Kirche in der Welt. Jb. des Martin-Luther-Bundes 1982, S. 111f.; F. von Bidder: Aus dem Leben eines Dorpater Universitätslehrers (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd. IX), Würzburg 1959, S. 203.

11) R. von Engelhardt: Die deutsche Universität Dorpat, München 1933, S. 82–96, 150.

12) v. Bidder (wie Anm. 10), S. 150f. Zu G. von Bradke s. v. Engelhardt (wie Anm. 11) S. 106ff.

gierung der richtige Mann, eine Beruhigung der Bevölkerung des baltischen Raumes zu bewirken, auch angesichts der drohenden kriegerischen Verwicklungen des Russischen Reiches.

Schon in seinen ersten Dorpater Tagen war Bradke mit Christiani in nähere Beziehung getreten und über ihn mit Friedrich von Bidder bekannt geworden. D. Arnold Christiani (geb. 1807 in Johannishof, Kr. Werro, gest. 1886 in Riga)¹³ war 1853 ordentlicher Professor der Praktischen Theologie geworden und hatte zunächst kommissarisch die Aufgaben des Universitätspredigers übernommen. Ausgewiesen war er durch hymnologisch-liturgische, praktisch-seelsorgerliche und kirchenleitende Tätigkeiten. 1845 bis 1847 hatte er fast den ganzen hymnologischen Teil für ein neues estnisches Gesangbuch bearbeitet und dabei etwa 50 Lieder neu übersetzt, dazu einen ausführlichen Landeskatechismus für das estnische Volk verfaßt und sich an estnischen religiösen Volkschriften beteiligt. 1849 war er Propst des Werroschen Sprengels geworden, 1852 hatte er Predigten und Amtsreden herausgegeben. Am 13. Februar 1852 war er von der Theologischen Fakultät Erlangen zum D. Theol. promoviert worden. Wie Theodosius Harnack war er, der schon in seiner Jugend im Dorpater „Krugabend“ gegen den Rationalismus gestritten hatte, durch Friedrich Adolf Philippi in Dorpat zum überzeugten Lutheraner geworden. In der Eröffnungsrede zu seinen Vorlesungen über praktische Theologie hat er die Intentionen seiner Dorpater Lehrtätigkeit dargelegt¹⁴.

Zu Bradke und Christiani trat der bekannte Physiologe Friedrich von Bidder (1819–1894, Rektor von 1858–1865), in dessen Haus die vertraulichen Gespräche zu dritt stattfanden. Die Zusammenarbeit der drei Männer bezog sich auf die Entscheidung, die studentischen Korporationen wieder zuzulassen, die Pläne für den Bau einer Universitätskirche voranzubringen und in Verbindung mit diesen Bauplänen eine Universitätsgemeinde in der Rechtsform eines universitären Instituts zu begründen. Von Bidder hat dieses Miteinander in seinen Erinnerungen festgehalten¹⁵.

Aus Prestige Gründen formulierte Einschränkungen der Wirkungsmöglichkeiten des Universitätspredigers, wie sie der Rat der Stadt Dorpat 1844 für die St. Johanniskirche verfügt hatte, gaben dem Plan einer Gemeindegründung zusätzliche Dringlichkeit: Die Verlängerung der Mitbenutzungserlaubnis der St. Johanniskirche für die Universitätsgottesdienste war 1849 und 1852 mit den gleichen Auflagen wie 1844 und 1846 ausgesprochen worden, Vorrang gebührte in den Gottesdienstzeiten ohnehin der Stadt-Kirchengemeinde. Die

13) Vita und Bibliographie Arnold Christianis s. J. Frey: Die Theologische Fakultät der Kaiserlichen Universität Dorpat 1802–1903, Reval 1905, S. 219–222.

14) A. Christiani: Aus der Rede bei der Eröffnung der Vorlesungen über Praktische Theologie im Januar 1853, in: Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit Rußlands (weiterhin zit.: Mitth. u. Nachr.) 10 (1854), S. 103–113.

15) v. Bidder (wie Anm. 10), S. 152. Zu v. Bidder s. v. Engelhardt (wie Anm. 11), S. 139–151.

Einschränkungen verstärkten zugleich die Vorbereitungen zum Bau der Universitätskirche auf dem Universitätsgelände, wie er bereits seit 1836 geplant worden war: Im Juli 1852 wurde der Kirchenbau auf Antrag der Universität „Allerhöchst“ genehmigt. Um von städtischen Auflagen unabhängig zu werden, bemühte sich Christiani um einen anderen vorübergehenden Standort für die Universitätsgottesdienste. Da in anderen Dorpater Kirchen ebenso wie in der St. Johanniskirche zeitliche Einigungsprobleme zu erwarten waren, stellte das Conseil der Universität auf Bradkes Initiative hin die Bibliotheks-Apsis des Domes für die Universitätsgottesdienste zur Verfügung. In diesem jedesmal für gottesdienstliche Belange hergerichteten Raum fand die neue Universitätsgemeinde von 1855 bis 1860 eine Bleibe¹⁶.

Bradke und Christiani luden nach einem entsprechenden Beschluß des Conseils vom 6. Oktober 1855 (mit Hinweis auf den bevorstehenden Bau der Universitätskirche) zur Gründungsversammlung der Universitätsgemeinde zum 20. November 1855 in den Saal der Veterinärschule ein¹⁷. Am 28. Oktober hatte das livländische Konsistorium Christiani ermächtigt, „die in geistlicher Beziehung geeigneten Maßnahmen“ zu ergreifen, beim Kurator „die Wünsche der Universität hinsichtlich der Mitgliedschaft zu erkunden“ und „wider allen Gemeindezwang“ für eine klare Abgrenzung der Gemeindegliederung im Verhältnis zu den Stadtkirchen zu sorgen.

In der Gründungsversammlung am 20. November 1855 wurde auf eine Mitteilung des Kurators Bradke hin beschlossen, „daß die Familien der lebenden und verstorbenen Glieder der Universität als zugehörig ... betrachtet werden müßten“ und daß die Universitätsgemeinde sich der geltenden evangelischen Kirchenordnung (also dem „Gesetz für die evangelisch-lutherische Kirche in Rußland“ von 1832) einfüge. Aufgrund einer Verfügung des livländischen Konsistoriums vom 12. November 1855 wurde festgelegt, nur die Glieder der Universität könnten wahlberechtigte Glieder der Universitätsgemeinde sein; der gewählte Kirchenrat sei vom Konsistorium zu bestätigen.

Das Gründungsprotokoll verzeichnet fünfzig Unterschriften. Die Wahl des ersten „Kirchenrats“ mit drei geistlichen und drei weltlichen Gliedern am 22. November 1855 hatte die Wahl der Theologieprofessoren Christiani, Heinrich Kurtz und Karl Friedrich Keil und der Professoren von Bidder, Johann Friedrich Erdmann und (des früheren Rektors von 1843–51) Christian Friedrich Neue zum Ergebnis. Friedrich von Bidder wurde zum Präses des Kirchenrats gewählt.

Das Conseil der Universität bestätigte am 15. Dezember 1855 die Wahl des Kirchenrats und teilte mit, das „Ministerium für Volksaufklärung“ in St. Petersburg habe die Genehmigung zur Gemeindegliederung ausgesprochen. Die

16) Frey, Universitätskirche (wie Anm. 2), S. 11f. Auf Anregung G. von Bradkes bewilligte die Ökonomiekommission der Universität für die Gottesdienste in der Domapsis jährlich 200 Rubel (19. 3. 1856).

17) Zum Folgenden s. Frey, Universitätskirche, S. 13–16.

rasche Klärung der Zuständigkeit unter den Ministerien – am 10. Dezember 1855 hatte sich das dem Ministerium des Innern zugeordnete Generalkonsistorium als für eine Genehmigung nicht zuständig erklärt – kann auf das Geschick Bradkes in Zusammenarbeit mit seinem Sohn in St. Petersburg zurückgeführt werden. Das Generalkonsistorium stellte am 20. Dezember 1855 abschließend fest, es beabsichtige, sich nach § 484 des Kirchengesetzes von 1832 die Jahresrechnungen vorlegen zu lassen. Die Raschheit der Gründung der Universitätsgemeinde innerhalb weniger Wochen einschließlich der behördlichen Zustimmungen läßt erkennen, daß Bradke die Gunst der Stunde zu nutzen verstanden hat. Gottesdienstlichen Abschluß fanden die Gründungsmonate in der Einführung von Arnold Christiani als erstem Pastor der Universitätsgemeinde durch den livländischen Generalsuperintendenten Ferdinand Walter am 6. Januar 1856. Daß die Stadtprediger Wilhelm Schwartz von der St. Johankirche und Carl Gehewe als Pastor für die St. Mariengemeinde assistierten, zeigt die allgemeine Dorpater kirchliche Akzeptanz dieser neuen Kirchengemeinde.

Entstanden war eine sowohl der Universität als auch der Evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands zugeordnete Kirchengemeinde. Für die Universität Dorpat galt sie als Institut mit einem jährlichen Etatgeld von zunächst 500 Rubel. Bauliche Zuschüsse wie andere Kirchengemeinden erhielt die Universitätsgemeinde durch die „Unterstützungskasse der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Rußland“. Für diese Unterstützungskasse wurden zwei Kollekten jährlich dem Generalkonsistorium in St. Petersburg überwiesen. Visitiert wurde die Universitätsgemeinde vom livländischen Generalsuperintendenten: erstmalig 3.–5. Januar 1859 durch Ferdinand Walter, 23./24. Mai 1871 durch Arnold Christiani, 25.–27. November 1895 durch Friedrich Hollmann. Beschlußorgane der Gemeinde waren die Gemeindeversammlung als Legislative und der Kirchenrat als Exekutive. Die Beschlußprotokolle beider Gremien befinden sich im Staatsarchiv in Tartu¹⁸.

4. Die Universitätskirche

Für den Bau der Universitätskirche war 1836 der Platz der im Nordischen Krieg zerstörten alten Marienkirche in Aussicht genommen worden, im 16. Jahrhundert Stätte deutscher Gottesdienste (von 1524 bis 1582), von 1632 an Schwedische Kirche mit Gottesdiensten für die erste Universität Dorpat. Der Professor der bürgerlichen Architektur M. H. Jakob i (geb. 1801 in Potsdam) hatte 1836 erste Pläne und Kostenanschläge (196050.– Rubel) vorgelegt. Der Bau wurde architektonisch auf den Bau zweier Seitenflügel des Hauptgebäudes der Universität abgestimmt, so daß die Kirche ihren Platz dem

18) Protokolle der Gemeindeversammlungen der Universitätsgemeinde 1857–1912, Staatsarchiv Tartu, Fond 1254/1/88.

Hauptgebäude gegenüber erhielt. Nach manchen Verzögerungen und dem Weggang Jakobis nach St. Petersburg fand im Juli 1852, nachdem die staatliche Genehmigung ausgesprochen war, ein Entwurf des Universitätsarchitekten Carl Rathhaus für eine Saalkirche mit Emporen und Nebenräumen die Zustimmung des Conseils. 1854 konnte ein Baukomitee eingesetzt werden; Vorsitzender war der Jurist Ewald Tobien (1811–1860), Mitglieder waren Alexander Petzhold (Professor der Landwirtschaftstechnik), Karl Claus (Professor der Pharmazie), Rathhaus und der „Bauconducteur“ Königsmann.

Über die Grundsteinlegung am 28. August 1856 gibt ein Bericht der „Dörptschen Zeitung“ Nr. 100 vom 29. August 1856 Auskunft: Nach einem Gottesdienst in der Domapsis wirkten bei der Zeremonie auf dem Bauplatz mit außer dem Rektor Haffner, dem Kurator Bradke und dem Universitätsprediger Christiani die Professoren Tobien, Claus und Neue und als Student Stud. astr. Arthur von Oettingen. Unter den zahlreichen Gästen aus Universität, Studentenschaft und der Stadt Dorpat war auch Theodosius Harnack, jetzt aus Erlangen, gekommen. Ein studentischer Chor sang ein „Böhmisches Kirchenlied nach dem 48. Psalm“, komponiert von Universitätsmusikdirektor Friedrich Brenner. Der lateinische Text der in das Mauerwerk eingesenkten Gedenkkunde ist bei Johannes Frey wiedergegeben.

Der Rohbau der Kirche konnte nach einigen begleitenden Korrekturen in einhalb Jahren fertiggestellt werden. Zur Inneneinrichtung gehörte eine Orgel des Dorpater Orgelbauers Keßler. Über die Einweihung der Kirche am 31. Januar 1860 berichtete Adalbert Willigerode: Ein Festzug zog von der bisherigen Gottesdienststätte in der Domapsis hinunter zur neuen Kirche unter dem Glockengeläut der 1842 erbauten (deutschen und estnischen) St. Marien-Nachfolgekirche und mit großer Beteiligung der Bevölkerung. Georg von Bradke empfing den Festzug vor der Kirche und übergab dem Generalsuperintendenten Ferdinand Walter die Schlüssel der neuen Kirche mit den Worten: „Die Gemeinde baut, aber die Geistlichkeit schließt auf“. In seiner Festansprache erinnerte Walter an die Vorgängerkirche St. Marien und an die jetzige Nachbarkirche gleichen Namens¹⁹.

Fünfundzwanzig Jahre später wurde die Existenz dieser Universitätskirche von Ferdinand Hoerschelmann (wie vorher ähnlich von Friedrich von Bidder) als deutliches Zeichen für die Eigenständigkeit der Universität Dorpat gegenüber fremden Prägungsversuchen verstanden: Mit diesem Bau sei, sagte Hoerschelmann in seiner Festpredigt 1885, „unserer Landeshochschule unter der besiegelnden Autorität unseres Landesfürsten der Charakter einer evangelisch-lutherischen Universität vor aller Welt aufgeprägt“ worden²⁰. Wie be-

19) Berichtet u. wiedergegeben von Frey, Universitätskirche (wie Anm. 2), S. 24ff.; Originalbeitrag von A. W. Willigerode: Die Einweihung der Universitätskirche zu Dorpat, in: Mitth. u. Nachr. 16 (1860), S. 274–289.

20) F. Hoerschelmann: Halte, was du hast. Predigten, Dorpat 1888, S. 378.

deutsam diese Kirche durch ihre Prediger gewesen ist, sagte Traugott Hahn zum 50jährigen Jubiläum 1910: „Es ist die Wirkungsstätte eines Christiani, Lütkens, Hoerschelmann, der Predigtort eines Volck, Oettingen, Reinhold Seeberg und vor allem Engelhardt. Es war mit das Bedeutendste, was unsere Heimat rein geistig hervorgebracht hat, was diese Männer an diesem Ort unserer Gemeinde geboten haben“²¹.

5. Weckrufe des Glaubens – Johannes Matthias Lütkens

1865 wurde Arnold Christiani, „Gründer, Lenker, Vater“ der Universitätsgemeinde²², zum Nachfolger Ferdinand Walters als livländischer Generalsuperintendent berufen. Seiner Umsicht ist es zu verdanken, daß sich die Universitätsgemeinde rechtzeitig eine Ordnung für die Wahl ihrer Prediger gegeben hatte (16. Oktober 1864): Der Universitätsprediger wird von der Gemeindeversammlung aus der Zahl der Professoren, Dozenten und Privatdozenten gewählt und durch das livländische Konsistorium bestätigt. Er bleibt Hochschullehrer und erhält von der Universität die etatisierten 500 Rubel für die geistliche Betreuung der Studenten. Am 21. November 1865 wurde diese Ordnung zum ersten Male angewandt: Mag. theol. Johannes Matthias Lütkens, Privatdozent und Adjunkt der Universitätsgemeinde seit 1857, wurde vor seinem Gegenkandidaten Moritz von Engelhardt mit 45 : 20 Stimmen gewählt und am 16. Januar 1866 von seinem Vorgänger Arnold Christiani in sein Amt eingeführt²³.

Diese Vielfalt der Aufgaben im Doppelamt als Hochschullehrer und als mit einer Gemeindeleitung betrauter Universitätsprediger erforderte schon für Christiani Unterstützung durch einen „Adjunkten“. Lütkens hat das Doppelamt ohne einen solchen ausgeübt. Spätere Adjunkten waren: 1878–84 Mag. Robert Tiling, 1887–89 Mag. Reinhold Seeberg (später Professor in Erlangen und Berlin), 1898–1900 Mag. Wilhelm Bergmann, 1900–1902 die Vikare Hermann Lezius und Traugott Hahn, 1912/13 Adalbert Stromberg.

Von Begabung und Neigung her setzte jeder Universitätsprediger eigene Akzente. Johannes Matthias Lütkens, 1829 in Kastran (Livland) geboren, aufgewachsen in Riga, 1853 bis 1866 zugleich Religionslehrer in Dorpat, seit 1858 Privatdozent an der Theologischen Fakultät, war „schon früh eine ausgereifte, in sich abgeschlossene, nach außen scharf ausgeprägte Persönlichkeit“ von „energischer, mitunter ungestümer Art des Vorgehens“. Er beeindruckte durch eindruckliche und zugleich provozierende Darlegung seiner Gedanken

21) T. Hahn: Festpredigt über 1. Kor. 1, 18–25, abgedr. bei Frey, Universitätskirche (wie Anm. 2), S. 57.

22) v. Bidder (wie Anm. 10), S. 201, Laudatio anlässlich des 25jährigen Amtsjubiläums Christianis am 23. 10. 1863.

23) Protokoll der Gemeindeversammlung vom 21. November 1865 (wie Anm. 18).

auf akademischem Niveau. Seine Predigten erreichten die Dorpater Akademiker, die „von berufswegen in den höheren geistigen Lebensgebieten lebten und webten, darum auch besonders der Gefahr ausgesetzt waren, durch die zum Teil nach ganz anderer Richtung weisenden Interessen der von ihnen gepflegten Wissenschaft dem Evangelium und der Kirche entfremdet zu werden“. Eine Reihe seiner Predigten hat Lützens veröffentlicht. Sein Biograph Theophil Gaethgens nennt sie einen „eindringlichen Weck- und Mahnruf an alle evangelischen Christen der baltischen Heimat“. Lützens vermochte „die Zeitverhältnisse in die helle Beleuchtung des Wortes Gottes zu rücken, um so seine Hörer über die rechte Stellungnahme zu den bewegenden Zeitfragen zu orientieren“. Seit seiner Magisterschrift hatte sich Lützens intensiv mit Martin Luther beschäftigt, an den auch seine „rücksichtslose Offenheit und gelegentlich ungeschminkte Derbheit“ erinnerten²⁴.

In seiner Predigt am Stiftungstag der Universität 1866²⁵ beschreibt Lützens den Zusammenhang von Wissenschaft und Ethik in ähnlicher Weise wie Theodosius Harnack: Nicht das Wissen als solches, nicht „einseitige Bildung“ seien wichtig, sondern „Weisheit“ als Eintreten für Recht und Sittlichkeit, für „erkenntnisdurchdrungene und wahrheitserfüllte Liebe“. Er plädierte für eine Universität als „Schule der Weisheit“. Eine geistlich besonnene Rede zur Verteidigung der Dorpater Hochschule gegenüber „Elementen der Mißgunst gegen unsere Hochschule“ ist seine Predigt zum Stiftungstag der Universität 1870, ein Jahr nach der Absetzung Carl Schirrens und dem Rücktritt des Kurators Graf Alexander Keyserling²⁶. Unter dem Thema des 4. Gebotes „Ehre Vater und Mutter“ rief Lützens zugleich auf zur Achtung der überlieferten sozialen Ordnungen und der „Alma Mater“: „Der Gott der Offenbarung Alten und Neuen Testaments weiß nichts von jener anspruchsvollen Tagesweisheit, welche das falschberühmte Wort ‚Gleichheit‘ neben dem irreleitenden ‚Freiheit‘ auf ihre Fahne geschrieben hat.“ An Gedanken Keyserlings knüpfen folgende Worte an: Zweifellos werde in Dorpat deutsche Wissenschaft getrieben, doch diese Wissenschaft sei nicht „national beschränkt, sondern umfassend ihrem Gegenstande nach“ und dazu da, „den Zusammenhang des Ostens mit dem Westen in unserem Weltteil zu vermitteln“. Allerdings sei der Wunsch des 4. Gebotes „auf daß du lange lebest im Lande ..“ (2. Mose 20) nicht als reines Fristen des Daseins gemeint, sondern als Wunsch, „in der geistig-natürlichen Eigenart“ zu leben und diese ungehindert entfalten zu können, insbesondere in der Pflege der Muttersprache als „unveräußerliches Gut“ in den Schulen.

24) Th. Gaethgens: D. Theol. Johannes Matthias Lützens, in: *Mitth. u. Nachr.* 53 (1897), S. 49–85, hier S. 54, 56 u. 58f. Vita u. Bibliographie s. Frey, *Theologische Fakultät* (wie Anm. 13), S. 170–173.

25) J. M. Lützens: *Wie gelangen wir zum Glauben? Drei Predigten*, Dorpat 1867, S. 48f.

26) Ders.: *Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste. Predigten*, Leipzig 1872, S. 15–23, hier S. 17, 19f. u. 22f. Zum Rücktritt des Kurators A. Graf Keyserling s. v. Engelhardt (wie Anm. 11), S. 132f.

„Scharf, klar und verständlich“ in der begrifflichen Darlegung hielt Lütkens Übungen ab in seiner Wohnung zu Themen aus vielen Disziplinen der Theologie, nicht jedoch zu praktisch-kirchlichen Themen. Da die Theologische Fakultät ihn nicht auf den Praktisch-Theologischen Lehrstuhl zu berufen gedachte, nahm er im Januar 1875 eine Berufung als Oberpastor an der St. Petri-Kirche in Riga an. 1883 hielt er in Riga eine viel beachtete Rede zur Gedächtnisfeier Martin Luthers. Diese Rede, seine wissenschaftliche Leistung und die „Gewandtheit, Klarheit, Umsicht und Frische in der mündlichen Erörterung wissenschaftlicher Probleme“ veranlaßten die Theologische Fakultät Dorpat im Oktober 1883 zur Verleihung des D. theol. honoris causa. Lütkens starb 1894 in Riga.

6. Entwicklungen in der Universitätsgemeinde²⁷

Es kann als Zeichen des öffentlichen Gewichts und der Stabilität gewertet werden, daß Friedrich von Bidder, 1858 bis 1865 zugleich als Rektor der Universität, zwanzig Jahre hindurch von 1855 bis 1875 Präses des Kirchenrats der Universitätsgemeinde gewesen ist. Die Gemeinde zählte bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs stets etwa 600–700 Mitglieder (1869: 657, 1920: 518), davon waren über 400 zahlende Erwachsene (1869: 409, 1920: 433). Am 14. Januar 1872, also in der Zeit von Lütkens und Bidder, faßte die Gemeindeversammlung einen wichtigen Beschluß angesichts der Tatsache, daß das Etatgeld der Universität für die Aufgaben nicht ausreichte:

- 1) eine Selbstbesteuerung der Gemeindeglieder. Sie wurde in einer umlaufenden und von jedem Gemeindeglied einsehbarer Liste je nach Selbsteinschätzung in einer Höhe von 1 bis 10 Rubel jährlich vorgesehen.
- 2) Gemeindeglieder konnten einen festen Sitzplatz in der Universitätskirche als freiwillige Leistung mieten.

Die Universitätsgemeinde hatte einen ordentlichen Haushalt, der jährlich mit etwa 3000–4000 Rubel abschloß. Der Universitätsprediger hatte außerdem eine Kasse für „Kirchliche Ausgaben“, für die er zusätzliche Spenden einwarb und aus der er feste jährliche Beiträge für soziale und pädagogische Einrichtungen und Mittel für die Armenpflege zu überweisen hatte. Die Jahresrechnung eines ordentlichen Haushalts (als Beispiel ist das Jahr 1912 gewählt) enthielt folgende Beträge:

²⁷ Zum Folgenden Protokolle der Gemeindeversammlungen (wie Anm. 18).

1. Einnahmen:		2. Ausgaben:	
Etatgeld der Universität	1000.— Rbl.	Honorar Univ.-Prediger	500.— Rbl.
(davon 500.— für Univ.-Prediger)		Honorar Organist	400.— Rbl.
Selbstbesteuerungsbeträge	423.— Rbl.	Reinigungskräfte,	
Miete für Kirchenplätze	475.— Rbl.	Sachkosten	565.— Rbl.
Kollekten im Gottesdienst	335.— Rbl.	Remonten	375.— Rbl.
Zinsen und Wertpapiere	29.— Rbl.	Abzahlung Orgel	533.— Rbl.
Spenden bei Amtshandlungen	22.— Rbl.	Armenfürsorge (gemeinsam mit der Joh.-Gemeinde)	200.— Rbl.
Zweckgebundene Spenden für die Orgelschulden	349.— Rbl.	Orgelstimmen und -pflege	200.— Rbl.
Verkauf von Wertpapieren	497.— Rbl.	Verschiedene Ausgaben (u. a. Festbeträge für Armenfürsorge-Einrichtungen)	798.— Rbl.
Anteil aus besonderen Gaben an den Pastor	205.— Rbl.		
Sonstige kleinere Einnahmen	236.05 Rbl.		
	<u>3571.05 Rbl.</u>		<u>3571.05 Rbl.</u>

Die Übersicht zeigt die stets angespannte finanzielle Situation und zugleich die große Bereitschaft der Gemeindeglieder, zu den Aufgaben finanzielle Beiträge zu leisten, sowohl für den regulären Etat als auch in zusätzlichen Spenden. Die genannten Mittel für die Orgel bezogen sich auf die am 14. November 1910 eingeweihte neue Furtwängler-und-Hammer/Hannover-Orgel der Universitätskirche, für deren Erwerb seit 1904 besondere Anstrengungen nötig waren. Organisten an der Universitätskirche waren 1860–93 Friedrich Brenner, 1893–97 cand. jur. und Organist an der St. Johanniskirche C. Mickwitz, 1897–1904 C. Regut und 1904–18 der Dorpater Professor für Systematische Theologie Karl Girgensohn.

Nicht nur in der Armenfürsorge (s. Ausgabenseite der Übersicht), sondern von 1883 bis 1905 auch im Gottesdienst für Kinder – 1883 wurde mit über dreihundert Kindern begonnen – wirkten Universitäts- und St. Johannesgemeinde in Dorpat zusammen.

7. Sammlung und Widerspruch – Ferdinand Hoerschelmann

Zum Nachfolger Theodosius Harnacks, der von 1866 bis 1872 in einer zweiten Dorpater Wirksamkeit den Lehrstuhl für Praktische Theologie innegehabt hatte, wurde im Juni 1875 Ferdinand Hoerschelmann berufen (geb. 1833 in St. Martens/Estland), vorher langjähriger Pastor und Propst in Fellin. Er trage Bedenken, ob er zu dieser universitären Lehraufgabe befähigt sei, sagte Hoerschelmann in seiner Antrittsvorlesung am 5. Oktober 1875, auch hinsichtlich der Möglichkeiten der Wissenschaft für die Ausbildung von Pastoren, denn „alle wissenschaftlich formulierten Regeln sind zuletzt unzulänglich, nur Leben kann Leben erwecken“. Entscheidend sei vor allem für Gegenwart und Zukunft die Auseinandersetzung zwischen christlichem Bewußtsein und außerchristlichen Geistesrichtungen, in der es Neutralität nicht geben könne.

Voraussehbar sei eine Trennung der Kirche vom Staat. Wichtig sei die geistliche und kulturelle Zuwendung zum (estnischen und lettischen) Volk im Einklang mit allen, denen das Wohl des Volkes am Herzen liege²⁸.

Am 16. November 1875 wurde Hoerschelmann Nachfolger von Lütkens als Universitätsprediger. Sein Biograph Viktor Wittrock betont seine Befähigung als Pädagoge, seine große Belesenheit „auch kritischer Philosophen“ und den „poetischen Schwung seiner Rede“²⁹. Mit Einsatz aller Kräfte und Fähigkeiten arbeitete Hoerschelmann sich hinein in die Vielfalt der Aufgaben seines Doppelberufs mit der Konsequenz einer physischen Krise nach gut zwei Jahren. Die ihm freundschaftlich verbundenen Theologen Moritz von Engelhardt und Alexander von Oettingen ermutigten ihn Anfang 1878 zur Fortführung seines Amtes. M. von Engelhardt konnte ihn in der Leitung der Universitätsgemeinde tatkräftig unterstützen, da er seit Februar 1875 als Nachfolger Friedrich von Bidders Präses des Kirchenrats der Gemeinde geworden war, in gleicher Weise im Wechsel mit anderen Theologen der Fakultät durch die Übernahme von Predigt und Gottesdienst. Nach Engelhardts Tod im November 1881 übernahmen das Amt des Präses des Kirchenrats von Januar 1882 bis Januar 1893 der bekannte Pharmakologe und zeitweilige Prorektor Georg Dragendorff (1836–1898) und von Januar 1893 bis Oktober 1898 der Professor des Provinzialrechts (Privatrechts) Karl Erdmann (1841–1898), der bei der Russifizierung der Universität 1893 seinen Abschied erhalten hatte.

1876 konnte der langgehegte Plan eines Universitätspastorats am Wallgraben 25 (auf einem vom Garten der Augenklinik abgetrennten Grundstück) nach Plänen des Architekten Hübbe realisiert werden. In diesem Hause, das nicht der universitären baulichen Bezuschussung unterlag, wurde 1909 auch ein Gemeindesaal eingerichtet. Das Innere der Universitätskirche erfuhr in der Zeit Hoerschelmanns 1894 insofern eine Neugestaltung, als die bisherigen Altarbildkopien Waldemar Krügers („die Frauen am Grabe Jesu“ nach dem Freskogemälde von Fra Angelico im Markuskloster in Florenz und in der Passionszeit ein Christuskopf nach Murillo) durch ein Originalbild des gekreuzigten Christus aus der Hand der Malerin Professorin Julie Hagen-Schwartz (1824–1900), ein Geschenk der Künstlerin, ersetzt wurden³⁰.

In den seit Beginn der achtziger Jahre zunehmend schärferen Konflikten durch Russifizierung und Einschränkungen der Rechte der evangelischen Landeskirche wurden Hoerschelmanns Vorträge und Predigten zu deutlichen Plädoyers konfessionellen Eigenrechts im Spannungsverhältnis von Wider-

28) F. Hoerschelmann: Die Aufgaben der Kirche und insbesondere der praktischen Theologie, in: Mitth. u. Nachr. 32 (1876), S. 1ff. (zit. bei G. Hoerschelmann, wie Anm. 3).

29) V. Wittrock: D. Ferdinand Hoerschelmann – ein Lebensbild, in: Mitth. u. Nachr. 58 (1902), S. 454–484. Vita und Bibliographie s. Frey, Theologische Fakultät (wie Anm. 13), S. 222–225.

30) Frey, Universitätskirche (wie Anm. 2), S. 42f.

spruch und Loyalität und zugleich zu Mahnreden gegen Übersteigerungen des Nationalen. Einige Predigten, die auf politische Ereignisse Bezug nehmen, lassen im Rahmen der gebotenen Loyalität gegenüber dem Zarenhause und in der gebotenen sprachlichen Verschlüsselung Widerspruch erkennen: Hoerschelmann sieht in den Brandfackeln der Attentate auf Alexander II. das Wirken destruktiver Mächte und Zeichen kommenden Unheils. Die Ermordung des Zaren 1881 führt ihn zu einer differenzierten Bewertung: „Sein Schicksal erinnert unwillkürlich an manchen König Israels, von dem es heißt: Er tat, was dem Herrn wohlgefiel, doch nicht von ganzem Herzen!“³¹. Der zunehmende Druck auf die Universität veranlaßte Hoerschelmann in seiner Festrede zum 86. Gründungstag am 12. Dezember 1888 zu einer Verteidigung von freier Forschung und Lehre und von „Wahrheit“ und „Freiheit“ gegen jede äußere Nötigung in Glaubenssachen. Argumentationshilfe ist ihm dafür Leopold von Ranke's „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“, in der die evangelische Lehre prägnant dargestellt wird. Den Einschränkungen evangelischen Glaubens gegenüber betonte Hoerschelmann die reformatorische Lehre vom „landesherrlichen Kirchenregiment“. Aufgabe des Landesherrn sei nach dieser Lehre nicht „Gewalt“ und „Regiment“ der Kirche, sondern Kirchenhoheit in der Weise der Pflege und des Schutzes³².

Das Gedenken an die Reformation hatte auf dem Hof bei der Apsis der Universitätskirche durch das Pflanzen einer Luthereiche zum 400. Geburtstag Martin Luthers 1883 symbolischen Ausdruck gefunden. Rektor und Repräsentanten der Universitätsgemeinde hatten sich ostentativ daran beteiligt. Ein gutes Jahr später, am 2. Februar 1885, wurde der 25. Gedenktag der Universitätskirche mit Luthers Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“, einer Festpredigt Hoerschelmanns und der Übergabe zweier Porträts der früheren Seelsorger Christiani und Lütken für die Sakristei begangen³³.

Nicht nur der Tod russischer Monarchen, sondern auch der Tod des deutschen Kaisers Wilhelm I. 1888 ist für Hoerschelmann Anlaß zu einer besonderen Predigt. In ihr fehlt nicht die kritische Anmerkung, dem deutschen Volk sei die Versuchung nahegetreten, „trunken zu werden von den einzigartigen Errungenschaften“ in der Zeit der Gründung des Reiches und dem „Gründer- und Schwindlergeist“ nachzugehen³⁴.

31) F. Hoerschelmann: Predigt am 19. 2. 1880 in der Univ.-Kirche zu Dorpat zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Alexanders II., in: ders., Halte, was du hast (wie Anm. 20), S. 9; ders.: Predigt zur Trauerfeier in Veranlassung des Todes Kaiser Alexanders II. am 15. März 1881, in: ders., Halte, was du hast (wie Anm. 20), S. 387 ff.

32) Ders.: Festrede zur Jahresfeier der Stiftung der Universität Dorpat 12. Dezember 1888, Separatdruck, Dorpat 1889, S. 23–27.

33) Frey, Universitätskirche (wie Anm. 2), S. 46f.

34) F. Hoerschelmann: Predigt nach dem Tode Wilhelms I., in: ders., Halte, was du hast (wie Anm. 20), S. 398 ff.

Hoerschelmann wird als „liebenswerte Persönlichkeit“ bezeichnet, „die in der Predigt auch scharf sein konnte“: Deutliche Worte richtete er an die „Verleugner des Glaubens, nicht nur im Volk, sondern auch unter den Vornehmen und Gebildeten, welche das Volk durch ihren Abfall vom Glauben solche Untreue gelehrt haben“. Er predigte gegen „die Verwechslung von Standesehre und Kampf um des Evangeliums willen“ und gegen deutsche Übersteigerung des Nationalen: „Wie aber, wenn auch ihr eure nationalen Güter zu euren Abgöttern habt und die höchsten und ewigen Güter darüber verleugnet?“³⁵

Seine Verbundenheit mit dem estnischen Volk wurde deutlich in estnischsprachigen Publikationen zum Verständnis des christlichen Glaubens und in seiner maßgeblichen synodalen Beteiligung an der Herausgabe einer neuen Agende für die Gottesdienste und eines neuen Estnischen Gesangbuchs. Hoerschelmann übertrug dazu deutsche geistliche Lieder ins Estnische (etwa „Küll minu surm voib ligi olla“ – „Wer nur den lieben Gott läßt walten“). Bis heute sind diese Lieder in den Gesangbüchern der Estnischen Ev.- luth. Kirche zu finden³⁶. Zudem förderte er auch die estnische Bewegung gegen den Alkoholismus³⁷.

Anläßlich der Lutherfeier der Universität Erlangen 1883 erhielt Hoerschelmann von der dortigen Theologischen Fakultät die Ehrendoktorwürde D. theol. h.c. Auch nach seiner universitären Emeritierung im Oktober 1900 blieb er bis zu seinem Tode am 20. Januar 1902 Universitätsprediger, gleichermaßen anerkannt in der Universität und im kirchlichen Leben des Landes.

8. Hingabe des Lebens – Traugott Hahn

Eine besondere existentielle und seelsorgerliche Profilierung erhielt das Amt des Universitätspredigers durch den 1875 in Rauga/Livland geborenen Traugott Hahn. 1902 wurde er Mag. Theol. und Privatdozent, zunächst für historische Theologie (bis 1908) in Dorpat, und im gleichen Jahr zum Universitätsprediger berufen. Nach Veröffentlichung seines Buches „Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ wurde er bereits 1908 Ehrendoktor der Theologischen Fakultät Rostock, im folgenden Jahr Professor der Praktischen Theologie in Dorpat³⁸. „Gewissensfreiheit – Gewissenspflicht“ wählte August Westren-Doll als Überschrift für sein Lebensbild. Schon als Schüler in Reval 1891 hatte Hahn zusammen mit seinem Bruder und Freunden nach ge-

35) Siehe G. Hoerschelmann (wie Anm. 3), Teil 2, hier S. 111–113.

36) Siehe z. B. das Gesangsheft „Leinaja Lohutuslaule“ [Des Traurigen Trostlieder], EELK Konsistorium, Tallinn 1988, S. 8f.

37) H. Wittram: Vom Kampf gegen das soziale Elend in den baltischen Provinzen, in: ZfO 31 (1982), S. 540.

38) Art. Traugott Hahn mit Literatur über ihn, in: Deutschbaltisches Biographisches Lexikon 1710–1960, Köln, Wien 1970, S. 289.

meinsamem Protest gegen religiösen Gewissenszwang persönliche Konsequenzen eines solchen Protestes erfahren³⁹.

Nur selten haben Predigten eines Theologen und Pfarrers eine vergleichbare Bedeutung erhalten wie die Traugott Hahns. Einhellig ist die Beurteilung der Hörer: „Ich habe nie wieder Predigten gehört, die unter so bewußtem Verzicht auf jede oratorische Ausschmückung so packten und in die Tiefe führten wie die von Hahn“⁴⁰. Eine gegenüber theologischer Dogmatik kritische Hörerin wie Fanny von Anrep schrieb in einem Brief vom 13. Mai 1902, bei den Predigten Hahns habe sie immer das Gefühl, „der ganze Mensch glaubt nicht nur, was er sagt, sondern er hat das meiste in sich erlebt, es ist ihm alles die höchste lebendigste Wahrheit“⁴¹. In Erinnerung an Dorpater Monate 1918 schrieb der frühere Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages Reinold von Thadden-Trieglaff im Vorwort zu 1955 herausgegebenen Predigten Hahns: „Von seltsamer Eindringlichkeit war seine Sprache. Jede seiner Predigten war getragen von großer Kraft des persönlichen Zeugnisses und brachte eine ungewöhnliche Fülle biblischer Erkenntnisse. Sie konnte niemanden unberührt lassen“⁴².

Wichtig war für Hahn stets der Zusammenhang von Glauben und Handeln. Westren-Doll berichtet, im Kolleg habe er seinen Hörern zugerufen: „Man suche stets von den intellektuellen Zweifeln zum sittlichen Zweifel hinzuleiten. Nicht das was du denkst und begreifst, kommt in Frage, sondern was du bist und tust. Das Christentum ist ein Handeln. Leben – nicht Grübeln und Denken; nicht Weltanschauung, sondern Lebenserfahrung“. Wie wenig später die deutsche Dialektische Theologie auf Grund der Weltkriegserfahrung setzte sich Hahn kritisch ab vom Theologischen Liberalismus. Nicht sei „Religion“ wichtig als Ausdruck von Bildung und Gefühl: „Selig wird keiner durch Religion, selig wird man nur durch Glauben“. Wie Kierkegaard konnte Hahn seine Predigthörer vor ein sittliches Entweder-Oder stellen: Gericht oder Gnade, Brennen wie faule Reben oder Bleiben wie gute Reben (in einer Bußtagspredigt über Johannes 15, 1–7), Frucht aus Leidenszeit oder stumpfe Gewissenlosigkeit und Selbstgerechtigkeit, Christentum oder Heidentum⁴³. Oskar Schabert nannte Hahn 1926 im Rückblick einen „Bußprediger, der die Gewissen seiner Hörer zu treffen wußte“. Hahn sprach seine sittliche Forderung aus gegen „die Sünde des Nationalismus, die sittliche Lauheit des gesellschaft-

39) A. Westren-Doll: Traugott Hahn, in: *Baltische Köpfe*, hrsg. von H. Bosse und A. von Taube, Bovenden 1953, S. 137.

40) J. von Raison: *Lebenserinnerungen II*, S. 12 (= S. 44) (Ms. beim Verfasser).

41) Fanny von Anrep: *Briefe einer Livländerin aus den Jahren 1873–1909*, bearb. von Gertrud Westermann (Schriftenreihe der Carl-Schirren-Gesellschaft, Bd. 6), Landshut 1990, S. 212.

42) R. von Thadden-Trieglaff: Vorwort zu „Gott dennoch Liebe“. Predigten Traugott Hahns, Wuppertal 1955, S. 3f.

43) T. Hahn: *Glaubet an das Licht*. Predigten, hrsg. von Anny Hahn, Gütersloh 1922, S. 121, 61.

lichen Urteils, die verkehrten studentischen Ehrbegriffe, die Trinksitten und das Laster der Gutmütigkeit“⁴⁴. Niemals sprach er jedoch in distanziert-moralischer Schelte, stets waren seine Predigten auch Rede an sich selbst und verbunden mit dem Zuspruch der Heilsbotschaft.

Mit besonderer Intensität widmete sich Hahn seinen Aufgaben in der Universitätsgemeinde, getreu seinem Grundsatz der Einheit von Lehre und Leben. Als Pastor sah er sich an alle Lebensalter gewiesen. Von seinen Konfirmanden (1917/18 waren es 18 erwachsene junge Menschen) wünschte er sich den Mut zum Bekennen eigener, auch von der Tradition abweichender, Überzeugungen. 1905 übernahm er den Gottesdienst für Kinder wieder in die gesonderte Regie der Universitätsgemeinde; öfters (etwa 1910 am Tage des fünfzigjährigen Kirchenjubiläums) hat er ihn auch selbst gehalten. Gemeinsam mit Oberpastor Viktor Wittrock und der St. Johanniskirche veranstaltete er in einem seiner ersten Jahre eine einwöchige Evangelisation mit dem bekannten Prediger Elias Schrenk (1831–1913). Unmittelbar danach begründeten die beiden Pastoren in abwechselnder Leitung eine wöchentliche „Bibelbesprechungsstunde“ im Saal der Dorpater Stadtmission, die bis zum Weltkrieg Bestand hatte⁴⁵.

Im Jahr 1910 konnte der 50. Gedenktag der Einweihung der Universitätskirche begangen werden. In seiner Festpredigt über 1. Korinther 1, 18–25 betont Hahn den Charakter der Kirche als Stätte des Kreuzes: Anlaß zum Dank ist ihm, daß „aus dem Dunkel des Kreuzes“ in dieser Kirche „die göttliche Weisheit“ hervorgetreten ist. Das Kreuz Christi ist Anlaß zur Selbsterkenntnis: „Ach, viel zu wenig haben wir unsere Volks- und Standessünden an das Kreuz gegeben“. Auch als „Kreuzesweg“ hat eine Gemeinde eine Mission, so lange sie besteht⁴⁶.

Die zu Beginn der neunziger Jahre einsetzende Russifizierung der Universität Dorpat mit Einsetzung eines russischen Rektors 1889 und russischer Universitätsbeamter hatte zunächst noch keine Auswirkungen auf die Position der Universitätsgemeinde in der Hochschule. Präses des Kirchenrats war von 1898 bis 1908 der Professor für russisches Recht Johannes Engelmann (1862–1912), der seit Beginn der neunziger Jahre bis 1899 die Hauptlast der universitären Verteidigung gegen die Russifizierung zu tragen hatte⁴⁷. Die Universitätsgemeinde konnte der veränderten Zusammensetzung des Lehrkörpers und der Beamten wegen nicht mehr wie bisher vorwiegend aus den Hochschullehrern und deren Familien bestehen, sondern hatte in verstärktem Maße Angehörige der örtlichen deutschen Literaten und des Adels zu ihren Mitglie-

44) O. Schabert: Baltisches Märtyrerbuch, Berlin 1926, S. 79f.; Westren-Doll (wie Anm. 39), S. 139.

45) V. Wittrock: In Sturm und Stille. Ein baltisches Pfarrleben in bewegter Zeit, Schwerin 1940, S. 196.

46) Abgedr. bei Frey, Universitätskirche (wie Anm. 2), S. 56–61, hier S. 58 u. 60.

47) v. Engelhardt (wie Anm. 11), S. 489–492.

dern. Präses waren von 1908 an nicht mehr Ordinarien der Universität: Von 1908 bis 1913 der Livländische Landrat Erich von Oettingen (1862–1928), von 1906–18 zugleich Präses der Kaiserlichen Livländischen Gemeinnützigen und Ökonomischen Sozietät. Sein Nachfolger war von 1913 bis 1918 der Rechtsanwalt und Versicherungsfachmann Willibald von Guldentubbe (1850–1930), letzter Präses in der bisherigen Gemeindestruktur war von 1918 bis 1921 der Jurist (Staatsanwalt) Georg von Bradke (geb. in Dorpat 20. 6. 1877), später in Berlin, Enkel des gleichnamigen Kurators und Gründers der Universitätsgemeinde.

In mancherlei Konflikten zeigte Hahn Entschiedenheit. Besondere Beherztheit bewies er während der Revolution 1905, als er trotz Versuchen, seine Vorlesungen zu verhindern, unbeirrt blieb und damit seine Kollegen zu gleichem Verhalten ermutigte. Im Ersten Weltkrieg stand er im Gewissenskonflikt zwischen erklärter Loyalität gegenüber dem Zarenhaus und der „Gewissenspflicht eines jeden Christen, Notleidenden Barmherzigkeit zu erweisen“: Von Dorpat aus wurde eine Hilfsaktion unternommen zu Gunsten der aus Ostpreußen nach Rußland deportierten Deutschen. Hahn unterstützte diese Hilfsaktion maßgeblich und wurde daraufhin selbst nach Moskau verbracht. „Erst durch die Fürsprache seiner estnischen und lettischen Studenten wurde er wieder freigelassen.“⁴⁸

In der Dorpater Universitätskirche wurde am 30. Oktober 1917 das 400jährige Reformationsjubiläum mit Gottesdienst und Festvortrag begangen. In seiner Festpredigt (über 1. Johannes 5,4) sagte Hahn: „Laßt euch für eine Überzeugung werben: Eine Zukunft hat in der Menschheitsgeschichte nicht Reaktion, ebenso wenig Revolution, sondern nur Reformation . . . Ließen wir im Unterschied von unseren für Revolution oder konservativ für Staatsallmacht schwärmenden Zeitgenossen uns doch heute als Kinder der Reformation von ihr bis auf den Seelengrund durchdringen!“⁴⁹ Den Festvortrag zum Thema „Luthers neuer Standpunkt in der Welt der Religion“ hielt der Professor für Systematische Theologie Karl Girgensohn (zurückgetreten 1916 bei Einführung der russischen Unterrichtssprache an der Universität), auch als Organist der Universitätskirche eng mit der Universitätsgemeinde verbunden.

In ähnlicher Weise wie beim Luthergedenken 1917 äußerte sich Traugott Hahn in seiner Predigt am Tage der Wiedereröffnung der deutschen Universität Dorpat am 15. September 1918 während der kurzen Zeit der deutschen Besetzung: Deutsch-protestantischer Geist enthalte wie für Luther Gewissensfreiheit im Gegensatz sowohl zu „byzantinischem Geist“ als auch zur „zersetzenden Freiheit der Französischen Revolution“⁵⁰. Die Hoffnungen auf einen Fortgang früherer universitärer Prägungen wurden schon nach zweiein-

48) Westren-Doll (wie Anm. 39), S. 139.

49) Die Feier des 400jährigen Reformations-Jubiläums in der Universitätskirche zu Dorpat, Dorpat 1917, 48 S., hier S. 24f.

50) Zit. bei v. Engelhardt (wie Anm. 11), S. 536.

halb Monaten zunichte in den Ende 1918 einsetzenden und Anfang 1919 blutigen revolutionären Ereignissen.

In seiner Predigt am 1. Advent 1918 über Römer 13, 11–14 blickt Hahn zurück auf die letzten Monate: Der deutschen Wissenschaft gebühre Dank, doch „der deutsche Idealismus, das Deutschtum überhaupt ist nicht das Licht, das wir brauchen“; das Kommen des wahren Lichts verkünde die Adventsbotschaft⁵¹. Nur noch wenige Predigten in der Universitätskirche sind Hahn vergönnt gewesen. Zu Weihnachten 1918 sagte er: „Jetzt sind wir alle verarmt und gehen immer tieferer Armut entgegen. Christi Geburt ist eigentlich nichts für unsere so bildungsstolze Kulturmenschheit, die überzeugt war, es aus eigener Kraft so weit gebracht zu haben. Heute dagegen feiert Weihnachten eine bankerotte, wieder törichte Menschheit. Stehen wir da nicht Weihnachten innerlich näher denn je zuvor?“ In der Bereitschaft des Leidens fand Traugott Hahn am 14. Januar 1919 wie der ihm brüderlich verbundene orthodoxe Bischof Platon einen gewaltsamen Tod. Das Zeugnis seines Lebens und Erleidens und viele seiner Predigten übermittelte seine Frau Anny Hahn in den folgenden Jahren der Öffentlichkeit in Deutschland⁵². Im Dorpater Staatsarchiv befinden sich noch weitere nicht publizierte Predigten aus den Jahren 1906–1914.

9. Neue Anfänge im Zeichen der Trennung nach Nationalitäten 1920/21

Die Umwälzungen 1918/19 mit dem mehrfachen Wechsel der Machtverhältnisse und der Instabilität der Universität Dorpat bedeuteten für die Universitätsgemeinde ständige Ungewißheit über ihre Zukunft bis zum Erfolg der Esten, der finnischen Freiwilligen und des deutschbaltischen Baltenregiments und den aus dem Frieden von Dorpat am 2. Februar 1920 möglichen neuen Ansätzen.

Der gewaltsame Tod ihres Universitätspredigers hatte die Gemeinde schwer getroffen. Vertretungsweise hatte sich Professor Otto Seesemann (1866–1945), a. o. Professor für Altes Testament und später in estnischer Zeit für Neues Testament, bereiterklärt, die Aufgaben des Universitätspredigers wahrzunehmen. Die Universitätsgemeinde unter dem Präses Georg von Bradke hatte 1920 insgesamt 518 Mitglieder. Die 433 zahlenden Mitglieder brachten in diesem Jahr 20467 Eesti-Mark auf, zumeist 40. – bis 50. – Eesti-Mark pro Gemeindeglied. Auf ein Ansuchen der Universitätsgemeinde vom 27. Juli 1920

51) T. Hahn (wie Anm. 43), S. 428.

52) Anny Hahn: D. Traugott Hahn. Ein Lebensbild, Gütersloh 1928, Neuausgabe u. d. T.: D. Traugott Hahn. Ein Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Moers 1988.

hin unterstützte sie der deutsche Vorstand des baltischen Schul- und Hilfsvereins am 21. Oktober 1920 einmalig mit 10000. — Eesti-Mark⁵³.

Die Bildung der neuen estnischen Universität Tartu im Spätherbst 1919 und der Beginn des Lehrbetriebs im ersten Halbjahr 1920 mit estnischen und deutschen Professoren in der Theologischen Fakultät mußte eine veränderte Struktur der Universitätsgemeinde zur Folge haben. Vom Rektorat der Universität wurde 1920 der estnische Dozent für Systematische Theologie Hugo-Bernhard Rahamägi mit der Abhaltung estnischer akademischer Gottesdienste in der Universitätskirche beauftragt, begonnen wurden die Gottesdienste im Februar 1921⁵⁴.

Die deutsche Universitätsgemeinde bemühte sich in einer Gemeindeversammlung am 30. Januar 1921 unter Leitung von Georg von Bradke um die Wahl eines Nachfolgers für Traugott Hahn. Als Kandidaten waren Professor Otto Seesemann (als Kandidat des Kirchenrats) und der Privatdozent für Systematische Theologie Werner Gruehn (1887–1961) aufgestellt worden. Mit einem Stimmenverhältnis von 131 für Seesemann und 117 für Gruehn erhielt keiner der beiden die erforderliche Zweidrittelmehrheit der Stimmen. Seesemann blieb Vertreter des deutschen Universitätspredigers bis 1922.

Estnische Universitätsangehörige initiierten die Gründung einer estnischen Universitätsgemeinde: Eine Gründungsversammlung am 17. Dezember 1920 und 6. Februar 1921 wählte Hugo-Bernhard Rahamägi (1886–1942) zum Pastor. Die neue Universitätsleitung regte in einem Schreiben an Präses Georg von Bradke am 14. März 1921 die Gründung zweier Universitätsgemeinden an mit „Abgrenzung der gegenseitigen Beziehungen“, wie es in einem Vorschlagspapier mit sechs Paragraphen heißt. Nach diesem Vorschlag sollten „beide Gemeinden ihre kirchlichen Angelegenheiten autonom“ regeln, Vereinbarungen treffen für Zeiten von Gottesdiensten und Amtshandlungen und wirtschaftliche Fragen; nur mit Zustimmung beider Gemeinden sollte die Universitätskirche außergottesdienstlichen Zwecken zur Verfügung stehen⁵⁵.

Ergebnis zweier estnisch-deutscher Versammlungen am 9. und 19. Oktober 1921 war nicht die Bildung zweier Gemeinden, sondern die Bildung einer Universitätsgemeinde in zwei „Beichtkreisen“ analog der Regelung anderer Kirchengemeinden. Im Protokollbuch des Kirchenrats wird die Konstituierung der zwei Beichtkreise in einer Gemeinde wie folgt beschrieben:⁵⁶ 9. Oktober 1921: Nach Gebeten der Professoren Seesemann und Rahamägi werden zu Versammlungsleitern gewählt Woldemar von Roth und Kurator Professor Peter Pöld. Das estnische und das deutsche Protokoll verfassen die Professoren Olaf Šild und Otto Seesemann. In getrennter Abstimmung werden die Lei-

53) Protokolle des Kirchenrats der Universitätsgemeinde Dorpat von 1910 an (wie Anm. 18).

54) J. Aunver: Die Theologische Fakultät der Universität Tartu/Dorpat, in: Baltische Kirchengeschichte, hrsg. von R. Wittram, Göttingen 1956, S. 261–266.

55) Materialien im Staatsarchiv Tartu (wie Anm. 18).

56) Zum folgenden: Protokollbuch des Kirchenrats (wie Anm. 18).

tungsgremien der Beichtkreise gewählt: Die Esten wählen drei, die Deutschen sieben Vertreter, dazu die gleiche Anzahl Substitute, dazu je zwei Mitglieder der Revisionskommission mit Substituten und je zwei Delegierte für die Synoden, d. h. für den Kirchentag der Estnischen Ev.-luth. Kirche (EELK) und bei den Deutschen für den deutschen Propstbezirk der EELK. Es wird beschlossen, daß im zu wählenden Kirchenrat die beiden Universitätsprediger Sitz und Stimme haben.

Der estnisch-deutsche Kirchenrat wurde auf einer zweiten Sitzung als Gründungsversammlung am 19. Oktober 1921 gewählt. Eingeleitet wurde die Versammlung vom bisherigen Präses Georg von Bradke. Die Gemeindekasse wurde dem deutschen Beichtkreis zugesprochen. Von Bradke übergab die Versammlungsleitung an Woldemar von Roth, der erklärte, daß die Leitung fortan auf die Esten übergehe. Von Bradke und Ed. Haller verließen die Versammlung. Zum neuen Präses wurde Professor Peter Pöld, zugleich Kurator der Universität, gewählt, zum Vizepräses Woldemar von Roth, weitere Mitglieder des Kirchenrates wurden W. Hartmann, Rahamägi und Seesemann. Zur künftigen Arbeit wurde beschlossen: Jeder Beichtkreis hat die Hälfte der Gemeindeausgaben zu tragen, beide Universitätsprediger erhalten Wohnrecht im Pastorat Am Wallgraben 25. Der estnische Universitätsgottesdienst wurde am Sonntag um 10 Uhr, der deutsche um 12 Uhr gehalten (für die Zeit bis 1920 ist 11 Uhr überliefert).

Den freundlich-distanzierten Beziehungen der Gemeindeteile entsprach eine weitgehende Selbständigkeit der beiden Beichtkreise, der Kirchenrat trat nur wenige Male im Jahr zusammen. 1922 wählte der deutsche Beichtkreis den bisherigen Pastor in Kusal Ralf Luther (1887–1931) zum deutschen Universitätsprediger, nach seinem Tode 1931 den bisherigen Pastor-Adjunkt an der estnischen Pauluskirche in Dorpat Gunnar Knüpfner (1888–1963), als Adjunkten wirkten der Dozent an der Luther-Akademie Eduard Steinwand (1890–1960) und (1939) Wolfram von Krause (1914–1990). Estnischer Universitätsprediger für den größeren Beichtkreis war als Nachfolger Rahamägis von 1934 bis 1939 der Professor für Praktische Theologie und zeitweilige Rektor der Universität Johann Köpp (1874–1970), der seit 1917 als erste estnische Lehrkraft an der Theologischen Fakultät tätig geworden war. „Wenn die Verhandlungen mit Vertretern der estnischen Universitätsgemeinde im Zeichen fairer Sachlichkeit geführt wurden, so ist dieses auf estnischer Seite vor allem dem Kurator der Universität, Professor Peter Pöld zu verdanken. Von den deutschen Gemeindevertretern sei vor allem Professor Dr. Johannes Meyer, der langjährige Chefarzt der Mellinschen Klinik genannt“, resümieren Kurt Kentmann und Gerhard Plath 1969⁵⁷.

57) K. Kentmann, G. Plath: Aus dem kirchlichen Leben der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden in Estland bis zur Umsiedlung im Jahre 1939, Hannover 1969, S. 63.

Der deutsche Beichtkreis der Universitätsgemeinde endete mit der Umsiedlung der baltischen Deutschen im Herbst 1939, der estnische Beichtkreis gleichzeitig mit der Aufhebung der Theologischen Fakultät im Spätsommer 1940. Die Geschichte der Universitätsgemeinde von 1920 bis 1940 in ihren beiden Beichtkreisen und ihren Beziehungen zueinander und ihr Gemeindeleben bedarf einer gesonderten Darstellung, auch die kurze Zeit der Wiedereröffnung der Universitätskirche zwischen 1941 und 1944 ist hinzuzunehmen⁵⁸. Durch bauliche Innenveränderungen wurde die Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg in ein Bibliotheksmagazin umgewandelt.

Konfessionelles Bewußtsein und Hochschulstruktur haben es für fast ein Jahrhundert ermöglicht, daß in Dorpat/Tartu eine Universitätsgemeinde, seit 1921 getrennt nach Esten und Deutschen, aus Angehörigen des Lehrkörpers und der Angestellten mit ihren Familien und dazu nahestehenden Familien bestehen konnte. Voraussetzung für dieses Bestehen war nicht nur der erklärte Wille, die eigene Prägung inmitten andersgearteter ethnischer und religiöser Gruppierungen festzuhalten. Voraussetzung war auch eine spezifische inneruniversitäre Sozialstruktur: Die Universität repräsentieren die Lehrenden, die Angestellten und ihre Familien, die Studenten sind am Hochschulort beheimatet in den hochschulnahen Korporationen und Vereinen. Der Universitätsprediger ist für Studenten, wie es für Ferdinand Hoerschelmann überliefert ist, verehrungswürdige Gestalt, „väterlicher Freund und treuer Berater“⁵⁹.

Es verwundert nicht, daß der kurz nach der Jahrhundertwende unternommene Versuch aus der „Deutschen Christlichen Studentenvereinigung“ (DCSV), in Dorpat „unter Studenten eine kleine Gemeinde zu sammeln“, zu keinem Ergebnis führte. Ein solcher Versuch, den der vom Württemberger Pietismus geprägte Theologe Karl Heim anstrebte, stieß auf das völlige Unverständnis des Dorpater Systematischen Theologen Alexander von Oettingen, für den es „Gemeinde“ nur als Zusammenschluß aller Generationen auf familiärer Grundlage, nicht als „Verein von Personen, die einen bestimmten Beruf ausüben,“ geben konnte. Auch die frühere Kontroverse mit der Herrnhuter Bewegung mag im Hintergrund stehen, wenn Oettingen Heim sehr direkt beschied: „Wir brauchen hier keinen Dr. Heim, wir sind alle getaufte Christen und keine Heiden, zu denen man Missionare schicken muß.“⁶⁰ Zu einer Untersuchung der zwanziger und dreißiger Jahre in der Dorpater Universitätsge-

58) Zur estnischen Geschichte der Universitätsgemeinde nach 1921 s. H. B. Raha-mägi: Tartu Ülikooli Koguduse Eesti Pihtkond 1921–1931 [Der estnische Beichtkreis der Dorpater Universitätsgemeinde 1921–1931], Tartu 1931; eine kurze Darstellung ferner im Staatsarchiv Tartu von Archivar E. Hiio vom 20. 3. 1991: Eesti ev.-luteriusu Kiriku Tartu Ülikooli Kogodus 1919–44 [Die Dorpater Universitätsgemeinde der Estnischen Ev.-luth. Kirche 1919–44] (Fond 1254/1).

59) Wittrock, In Sturm und Stille (wie Anm. 45), S. 78f.

60) K. Heim: Ich gedenke der vorigen Zeiten, Hamburg 1957, S. 78f.

meinde gehört die Veränderung, die aus dem theologischen Neuanfang nach dem Ersten Weltkrieg erwachsen ist.

Wie auch immer sich eine „Universitätsgemeinde“ oder die nachfolgenden Formen christlicher Gemeinde an der Hochschule ausgestaltet haben: Wie in Dorpat/Tartu sind sie Orte für die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Wissenschaft und für ihre Entfaltung in Lebenssituationen und Ethik ihrer Gemeindeglieder. Jede Generation der Lehrenden und Lernenden an den europäischen Hochschulen hat dazu ihre eigenen Antworten finden müssen.

Summary

Belief and Science. The History of University Church and Parish in Dorpat 1847–1921

Starting from the re-foundation of Dorpat university in 1802, and with added force since the beginning of the Forties, there were ambitions to conceive this university as a “Protestant institution” (Friedrich von Bidder). Especially in ceremonial lectures and sermons on the occasion of university jubilees, the theologians in the function of university preachers (since 1847 Theodosius Harnack, Arnold Christiani, Johannes Matthias Lütkens, Ferdinand Hoerschelmann, Traugott Hahn † 1919) put into words ethic principles for science and university life, and took positions on public developments and events. They emphasized freedom of belief and conscience in Lutheran tradition towards the Russian state as well as towards revolutionary ideas and programmes. Moreover, Dorpat was meant “to establish the connection between the East and the West” (Lütkens). Contributions to the Estonian traditional songs (Christiani, Hoerschelmann) went beyond any ethnic restrictions.

In order to present university life in clear Protestant outline, in 1855 a “university parish” had been founded by the curator Georg von Bradke, Christiani and Friedrich von Bidder. It consisted of university members and their families, and was divided into an Estonian and a German part in 1921. The foundation of this church parish, unique in Europe, became possible after the plans of a university church had made progress and turned into a building project. After a complicated history of almost sixty years – immediately after 1802 illusionary plans existed to convert the ruins of the cathedral, destroyed since 1598, into the university church – the church was finally finished in 1860. During eighty years, till the occupation of 1940, it could be used for church services.